

*Werner Paetzke * Postfach 57* 48469 Hörstel*
Deutsches Archäologisches Institut
Orient-Abteilung
z. Hd. Herrn PD Dr. Klaus Schmidt
Podbielskiallee 69

14196 Berlin

[Ihre Zeichen / Ihre Nachricht vom]

[Unser Zeichen / Unsere Nachricht vom] 16. August 2007
Ha

Sehr geehrter Herr Dr. Schmidt,

Ihr Buch „Sie bauten die ersten Tempel“ habe ich im Urlaub verschlungen, eine hervorragende Niederschrift über Archäologie. Der Ausgrabungsort Göbekli Tepe scheint in seiner Art unübertroffen. Selbst die Funde auf Malta und Gozo können nach meiner Auffassung nicht mithalten.

Archäologen müssen wohl hinter jedem gestalteten Stein ein Heiligtum, einen Tempel oder ein mystisches geheimnisvolles Zeichen sehen. Das es sich bei der Anlage am Göbekli Tepe um etwas besonderes handelt, bedarf keiner weiteren Erklärung. Nach meiner Auffassung könnte es sich um „Schatzkammern“ der damaligen Zeit handeln. Ein reiches Steinzeitvolk, das sich den Luxus leisten konnte, von seinem „Sozialprodukt“ Steinmetzen und Bauleute, die sich nicht unmittelbar an der Nahrungsproduktion beteiligten zu unterhalten, muss für damalige Zeiten unermesslich reich gewesen sein. Unproduktive Arbeitskräfte, die zudem noch einen erheblichen Kalorienbedarf aufgrund ihrer schweren Arbeit hatten, zu unterhalten, muss einem sinnvollen Zweck gedient haben.

Ein Steinmetz, der den lieben langen Tag damit beschäftigt ist einen rohen Felsen zu einem ansehnlichen Werkstein zu formen, verbraucht am Tag so seine 4.000 bis 5.000 Kalorien, viel weniger geht nicht!

Dazu der Transport der riesigen T-Steine, der wohl nicht ohne Walzen und Seile möglich ist. Bei dem Transport der Steine kann sich die T-Form hilfreich erweisen, durch die T-Form ist ein Stein leichter über Walzen zu transportieren, da die Seile oder Riemen seitlich angeschlagen nicht mit den Walzen in Konflikt kommen. Auch beim Aufrichten der Monolithe ist die T-Form unter Umständen hilfreich. Sehr hilfreich wäre es zu erfahren, mit welchen Werkzeugen der relativ weiche Kalkstein bearbeitet wurde. Handelt es sich bei den Werkzeugen um Steinwerkzeuge, so müssen diese noch auffindbar sein. Sämtliche metallischen Werkzeuge können der Zeit zum Opfer gefallen sein.

Auch die Frage, ob die Werkzeuge einhändig oder beidhändig geführt wurden, ist nicht ohne Belang, da die einhändige Werkzeugführung eine erheblich saubere und exaktere Arbeit zu lässt. Die einhändige Werkzeugführung ist wiederum kaum ohne den Einsatz von Metallwerkzeugen möglich.

„Schatzkammer“. Bei dem Schatz der in den aufwendigen Gebäuden lagerte, handelt es sich nach meiner Auffassung um den wertvollsten Besitz den ein Mensch zur damaligen Zeit seinen Eigen nennen konnte „Nahrung“. Ohne Nahrung kein Überleben, die Erkenntnis, das gespeicherte Nahrung das Überleben der Sippe in schlechten Zeiten sichern konnte, war so wichtig, dass kein Aufwand für deren bevorratende Lagerung zu gering war. Jede Hochkultur fundamentierte ihre Existenz auf Nahrungssicherung. Nur eine gut organisierte soziale Struktur macht möglich, das Nahrung gespeichert werden kann und nicht sofort verzehrt wird.

Silos oder Kornkammern in der vorliegenden Qualität so zu errichten, dass sie heute als Tempel oder Heiligtümer angesehen werden zeigt, dass die damaligen Baumeister über bestes technisches Wissen verfügten. Die ersten Kornspeicher waren bestens durchdacht. Der glatte Terrazzo und die verputzten Wände eigneten sich ideal zur Lagerung und Pflege von Getreide. Das Bauwerk war dahingehend ideal gestaltet, dass es für die Lagerung von Getreide einerseits absolut trocken gehalten werden konnte und andererseits den besten Schutz gegen den bis heute noch größten Schädling und Nahrungskonkurrenten, die „Maus“ darstellt. Das klingt erst einmal sehr unwahrscheinlich, so einen unglaublichen Aufwand zu treiben, um ein paar Tonnen Getreide vor Mäusen zu schützen. Betrachten wir die Kornspeicher aller zivilisierten Völker, stellen wir sehr schnell fest, dass die Maus und die Feuchtigkeit mit dem Insektenbefall das größte Problem bei der Lagerung von Getreide darstellte.

Jetzt kommt „Mystik“ ins Spiel, so wurden zur Abschreckung der Mäuse deren größten Feinde in die Pfeiler gemeißelt, Reier, Schlange, Fuchs, zur Abschreckung diebischer Menschen die Löwen (das hat bis heute Tradition, ich erinnere an die Löwen vor vielen romanischen Kirchen und an einer Vielzahl alter Portale), der Stier und die Gazelle dienten mit dem ebenfalls als Nahrungslieferanten und konnten durch die Lagerung von Getreide ebenfalls über längere Zeiträume ernährt werden, dadurch war es praktisch möglich, lebendes Vieh zu bevorraten. Die dargestellten Insekten können Getreideschädlinge sein, aber auch Feinde von Getreideschädlingen. Erstaunlicherweise finden wir zur Zeit keine pflanzlichen Darstellungen.

An der rechten Seite des Pfeilers 18 könnte sich so etwas wie eine Dreschpfegel befinden. Das Schlagnetz mit den gefangenen Vögeln begegnet uns auch im alten Ägypten häufig. Bei dem Schlangennetz von Pfeiler 1 kann es sich auch um die Darstellung eines Wurfnetzes mit Gewichten an den Enden handeln.

Die Lochsteine, ein ideal verschließbares Einstiegsloch für das Silo, sicher verschließbar gegen Mäuse und andere Schädlinge. Wie sah das Dach des Silos aus? Eine Holzkonstruktion mit Lederriemen an die T-Steine befestigt und mit Steinplatten abgedeckt, so wie z. B. in Solling an der Weser. Waren die Zeichen, das „H“ oder der Widderkopf ehemals Besitzzeichen? Zeichen die bekunden sollten, welcher Sippe, welchem Stamm dieser Schatz gehört.

Die Konzentration relativ gleichförmiger Anlagen ist für mich ebenfalls ein Beweis für meine Schatzhausthese. Es macht keinen Sinn, Tempel gleicher Bauweise so dicht beieinander zu errichten, für Kornkammern die bewacht werden mussten, die besondere Ansprüche an Klima und Lage haben, ist das schon schlüssiger. Aus heutiger Sicht mit vollem Bauch und sicherer Versorgungslage macht es keinen Sinn für so ein banales Nahrungsmittel wie Getreide diesen unglaublichen Aufwand zu treiben. Unsere Wertschätzung reduziert sich auf „Geld, Gold, Edelsteine“, in der Steinzeit sah das wahrscheinlich völlig anders aus. Ich kann mir gut vorstellen, dass es noch nicht modern war, materielle Schätze anzuhäufen, wobei der Besitz von Nahrungsmitteln Reichtum bedeutete! Fleisch, Fisch und Obst waren zur damaligen Zeit nicht über längere Zeiträume konservierbar. So hatte man mit einigen Tonnen Getreide einen unter Umständen sogar handelbaren Schatz, der gegen Gebrauchsgüter wie Salz oder Fleisch eingetauscht werden konnte.

Die Reibesohlen aus Basalt können auch für die Weiterverarbeitung des Getreides zu Mehl dienlich gewesen sein.

Die großen steinernen Ringe können zum Ausdreschen des Getreides gedient haben, werden diese Ringe von einem Zugtier über das Getreide gezogen, wird ein optimales Dreschergebnis erzielt. Als Dreschplatz (diese Art Dreschplätze finden Sie heute noch im gesamten Mittelmeerraum) diente der so genannte Felsentempel am Südwestplateau.

Die Vertiefungen im Boden der Kammern betrachte ich als Brandschalen zur Desinfektion der Räume, man konnte in diesen Vertiefungen ein stark qualmendes Feuer anlegen und damit die Räume absolut Insekten- und Säugetierfrei machen.

Kurz, gewaltige Bauwerke, bedenken wir die Zeit, ca. 10.000 Jahre vor unserer Zeitrechnung. Die Baumeister waren genial und mitnichten „primitiv“. Sie verstanden es riesige Gewichte zu bewegen und zu planen, das geht nicht ausschließlich mit Manpower, sondern bedarf genialer Köpfe. Hebelkraft, Rollen- und Walzentechnik, schiefe Ebenen und der richtige Einsatz von Menschenkraft waren Voraussetzung. Um einen Stein von ca. 4 m Länge, 1,20 m Breite und ca. 0,60 m Stärke zu bewegen, benötigte man ca. 50 kräftige Männer. Diese wollen angewiesen und geführt werden. Alle Achtung vor der handwerklichen Fertigkeit der (mäusedichten) Terrazzoherstellung und der Steinbearbeitung (und -gewinnung). Für die Bearbeitung eines Rohsteines zu einem T-Stein benötigt heute ein Steinmetz mit händig geführtem Werkzeug ohne Pressluft oder Elektromeißel ca. 180 – 200 Arbeitsstunden. Alle Achtung, „Hut ab“ vor den Steinzeitmenschen, die einfach nur Schicht I – II – III oder PPNA heißen.

Mit freundlichen Grüßen

DEUTSCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT
ORIENT-ABTEILUNG



Deutsches Archäologisches Institut, Podbielskiallee 69-71, 14195 Berlin

Werner Paetzke
Postfach 57
48469 Hörstel

Erl.....
5. Sep. 2007
EINGEGANGEN

Claudia Beuger, M.A.
Deutsches Archäologisches
Institut
Podbielskiallee 69-71
14195 Berlin

Tel.: ++49-1888-7711-203
Fax: ++49-1888-7711-189
cb@orient.dainst.de
www.dainst.de

Datum
04.09.2007

Sehr geehrter Herr Paetzke,

da Herr Professor Schmidt derzeit in Urfa beschäftigt ist, hat er mich gebeten, auf Ihren Brief zu antworten und Ihnen für Ihr großes Interesse an den Forschungen am Göbekli Tepe zu danken.

Der derzeitige Grabungsbefund lässt sicherlich noch viel Raum zur Spekulation. Bestimmt haben Sie Recht mit Ihren Überlegungen zum kräftezehrenden Einsatz, den die Steinmetzarbeiten am Göbekli Tepe erforderten. In der Tat kann es als herausragende Leistung dieser frühen Gesellschaft gelten, dass sie in der Lage war, sich Freiräume für diese Kunstwerke und Monumentanlagen zu schaffen. Gerade hierin liegt eine ganz besondere Aussage der Grabungen, da man auch in Wissenschaftskreisen vor Ausgrabungsbeginn kaum mit einer derartigen Organisationsstufe in der Gesellschaft, die zweifelsohne notwendig war, rechnen konnte.

Doch können wir einige Ihrer Punkte nach dem heutigen Stand der Wissenschaft leider nicht bestätigen: Mit Metallwerkzeug ist in dieser Frühzeit ganz sicher nicht zu rechnen. Wir befinden uns mit den freigelegten Schichten des Göbekli Tepe Jahrtausende vor dem Aufkommen der ersten Metallwerkzeuge. Dagegen gibt es unzählige Hinweise auf einen intensiven Gebrauch von lithischen Geräten. Möglicherweise sind Ihnen die Befunde der Hethiterhauptstadt Hattuša (2. Jt. v. Chr.) bekannt, wo man tatsächlich Ihren Beschreibungen vergleichbare große Silos für Getreide gefunden hat. In Göbekli Tepe konnte bisher kein Getreidevorkommen in größerer Zahl nachgewiesen werden, auch nicht etwaige Ablagerungsschichten von vergangenen vegetabilen Resten, wie man es in Hattuša beobachten konnte. Abgesehen davon, befinden wir uns insbesondere mit der älteren Schicht der Rundenanlagen in einer Zeit, in der man sich noch mit dem Sammeln von Wildgetreide begnügen musste. Erst in der jüngeren Schicht erfassen wir zeitlich den Beginn von Ackerbau und Viehzucht. Es gibt sehr plausible Hinweise darauf, dass sich in der T-Pfeilerform eher eine Abstraktion des menschlichen Körpers widerspiegelt (einige Pfeiler sind an den Breitseiten mit Armen ausgestattet). Der T-Kopf ist oft proportional zum menschlichen Kopf geformt. Die Fähigkeit zur Abstraktion dieser frühen Menschen begegnet uns in zahlreichen Beispielen am Göbekli Tepe. Der Aufwand, der in Göbekli Tepe betrieben wurde, um diese Pfeiler herzustellen und zu transportieren hätte es bei Bedarf vermutlich auch erlaubt, eine ganz andere Form zu wählen, die weniger praktisch für den Transport angelegt gewesen wären.

Gerade für diese noch schriftlosen Zeitstufen der Menschheitsgeschichte werden wir immer mit einer großen Unsicherheit unseren Erkenntnissen gegenüberstehen. Ein gewisser Ideenreichtum ist als Weg zu diesen Erkenntnissen sicherlich unabdinglich. Ich wünsche Ihnen daher noch viel Freude am Interpretieren und Spekulieren.

Mit freundlichen Grüßen


(i. A. Claudia Beuger, M.A.)

Werner Paetzke * Postfach 57* 48469 Hörstel

Deutsches Archäologisches Institut
Orient-Abteilung
z. Hd. Frau Claudia Beuger
Podbielskiallee 69

14196 Berlin

[Ihre Zeichen / Ihre Nachricht vom]

[Unser Zeichen / Unsere Nachricht vom] 7. September 2007
Ha

Sehr geehrte Frau Beuger,

vielen Dank für die flotte Antwort auf mein Schreiben.

Ich habe jetzt gelernt, dass die Erbauer von Göbekli Tepe in der Lage waren monumentale Gebäude zu errichten, jedoch noch keinen Schimmer vom Getreideanbau besaßen. Ich habe auch gelernt, dass die Jäger und Sammler der damaligen Zeit keine nennenswerte Vorratswirtschaft betrieben. Ich muss auch zur Kenntnis nehmen, dass die „Steinzeitmenschen“ lediglich von dem Wildgetreide lebten, das sie sammelten. Sie waren nicht in der Lage „z. B.“ die Wildgetreideflächen, von denen sie lebten, zu pflegen, in dem sie z. B. konkurrierende Kräuter und Pflanzen jäteten, um dem Wildgetreide optimale Wachstumsbedingungen zu geben.

Schade finde ich, dass Herr Prof. Schmidt versäumte in dem phantastischen Buch über die Ausgrabungen zu erwähnen, dass dort unzählige lithische Werkzeuge gefunden wurden. Mich interessiert brennend wie diese Werkzeuge aussahen, ich würde sie nachstellen und versuchen damit Kalksteine zu bearbeiten.

Über die Abstraktion des menschlichen Körpers kann man sich trefflich streiten, mit meiner Aussage über die T-Form der Pfeiler und deren gute Transportierfähigkeit habe ich lediglich den praktisch technischen Gesichtspunkt im Auge gehabt. Der Zufall kann ergeben, dass sich Ästhetik und Technik optimal ergänzen. Handelt es sich bei den Estrichen in den „Tempeln“ um bindige Estriche oder um geglätteten Stampflehm?

Wie groß musste die „Horde“ der Steinzeitmenschen sein, die in der Lage war, die Steinmetzen und Bauleute, die an diesem imposanten Bauwerk arbeiteten, zu ernähren.

Mit freundlichen Grüßen

DEUTSCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT
ORIENT-ABTEILUNG



Deutsches Archäologisches Institut, Podbielskiallee 69-71, 14195 Berlin

Werner Paetzke
Postfach 57

48469 Hörstel

Erl.
- 3. Jan. 2008
EINGEGANGEN

Dr. Claudia Beuger
Deutsches Archäologisches
Institut
Podbielskiallee 69-71
14195 Berlin

Tel.: ++49-1888-7711-203
Fax: ++49-1888-7711-189
cb@orient.dainst.de
www.dainst.de

Datum
02.01.2008

Sehr geehrter Herr Paetzke,

bitte entschuldigen Sie meine späte Antwort. Ihr Schreiben hat uns angeregt, uns noch einmal eindringlicher mit den von Ihnen gestellten Fragen zu beschäftigen. Inzwischen planen wir ein Projekt, mit dem die Herstellung und der Transport eines tonnenschweren T-Pfeilers unter authentischen Bedingungen experimentell nachgestellt werden soll. Über verschiedene Experimente etwa zu den Monumenten von Stonehenge oder den Osterinseln sind zwar einige Daten zu Personenaufwand, Material usw. bekannt, doch reichen diese vermutlich nicht für eine Rekonstruktion der tatsächlichen Verhältnisse in Göbekli Tepe aus.

Wie gesagt, befinden wir uns mit diesem Projekt erst in der Planungsphase und es wird noch einiger Vorlauf notwendig sein, bis wir entsprechende Anträge zur Verwirklichung dieses Vorhabens stellen können.

Da Sie bereits Interesse an der Nachstellung der Steinmetzarbeiten bekundet haben, würden wir uns sehr freuen, wenn wir uns mit Ihnen als Fachmann einmal in einem persönlichen Gespräch auszutauschen könnten. Auf Ihrem Briefkopf habe ich eine Berliner Adresse gesehen. Halten Sie sich möglicherweise in den nächsten Wochen in Berlin auf? Das würde ein Treffen hier in der Orient-Abteilung sehr erleichtern.

Über eine positive Antwort von Ihnen würden wir uns sehr freuen. Ich bin Montags bis Donnerstags bis 14:00 Uhr unter 01888-7711-203 erreichbar.

Mit freundlichen Grüßen

(i. A. Claudia Beuger, M.A.)

Ans H. Schmidt, 8. Bank der ersten Tempel / 2006

nicht ausgearbeitet und vom Boden gelöst waren, läßt sich am Nordplateau ein gewaltiger T-Kopf-Pfeiler eindeutig bestimmen (Abb. 33). Es handelt sich dabei um das auffälligste Architekturmerkmal frühneolithischer Orte der Region. Der Pfeiler erreicht mit etwa 7 m erhaltener Länge und 3 m Kopfbreite eine bisher nicht bekannte Dimension. Zwei weitere, etwas kleinere T-Pfeiler befinden sich noch in Steinbruchlage auf dem Südplateau.

Auch wenn fraglich bleibt, ob Pfeiler dieser Größe wirklich im Tell verbaut wurden, so lassen schon die in den Grabungen angetroffenen Exemplare von über 4 m Gesamtlänge (da die Pfeiler alle *in situ* stehen, sind für die Gesamtlängen bisher nur Schätzungen möglich, da ja ein Teil von ihnen noch in der Erde steckt) auf eine Gesellschaft ihrer Schöpfer schließen, die zumindest zeitweilig in der Lage gewesen sein muß, größere Menschenmengen zu mobilisieren und zu organisieren, denn anders waren diese Arbeiten – Steinbruch, Transport, Aufrichten – unmöglich zu leisten. Als interessanter Vergleich seien hier die Angaben des berühmten norwegischen Naturforschers Thor Heyerdahl erwähnt, der von einem Experiment auf der Osterinsel berichtet. Dabei sollen 180 Menschen mittels Stricken und hölzerner Kufen eine 12 t schwere Statue durchs Gelände gezogen haben. Für den Transport

Abb. 36 Im Werkstattbefund am Westrand des Hügels wurden Kalkplatten zu Architekturteilen und Skulpturen verarbeitet. Von links nach rechts sind ein unvollendeter, zerbrochener Turlochstein, die sogenannte Bildsäule und eine weitere, weitgehend unfertige Skulptur zu erkennen.



der großen Statuen auf der Osterinsel, die bis an 100 t heranreichen, rechnet er mit einem Bedarf von 500 bis 700 Menschen. Ohne nun aber diesen in jeder Hinsicht entfernten Vergleich überstrapazieren zu wollen, sind für die Situation am Göbekli Tepe ähnlich große Personengruppen anzunehmen – wöge doch der 7 m lange T-Pfeiler-Koloß im Steinbruch, wäre er vom Felsgrund getrennt, wohl um die 50 t. So bleibt die Frage zu klären – oder sich ihrer Lösung anzunähern –, ob eine derartig große Zahl (Erwachsener) beständig an diesem Ort lebte oder, wohl wahrscheinlicher, sich nur zu bestimmten Anlässen am Göbekli Tepe versammelte. *Wie dem auch sei, eine solche Anlage konnte nur entstehen – zonal wenn ihre Errichtung ihren Erbauern soviel Mühe abforderte –, wenn dieser Platz und das sich dort vollziehende Geschehen allen Beteiligten von höchster Wichtigkeit war.*

Eine außerhalb des Tells gelegene, in den Fels eingesenkte Fläche erinnert in Größe und Grundriß stark an das jüngere Seelengebäude von Nevalı Çori, das wir in kulischem Zusammenhang gedeutet haben; ihm kamen mit Gewißheit vergleichbare Funktionen zu. So finden sich innerhalb der Bodenfläche zwei Podeste mit Einlassungen für Pfeiler sowie eine umlaufende, allerdings sehr niedrige Bank. In diesem Gebäude fand sich zum Innenraum hin eine feine plastische Leiste. Der sorgfältig aus dem gewachsenen Fels herausgearbeitete und geglättete Fußboden könnte möglicherweise einen »Ur-Terrazzoboden« darstellen. Zwei zisternenartige, etwa 2 m tief in den Fels gehauene ovale Räume, die sich unmittelbar nordwestlich anschließen, sind sicher mit dieser Anlage zu verbinden. Einer der beiden Räume läßt eine fünfstufige Felsentreppe und einen ebenfalls aus dem gewachsenen Fels herausgearbeiteten großen Zapfen von Tischhöhe erkennen, der wie ein Altar anmutet.

Wir taufen die Anlage daher angesichts ihrer Ähnlichkeit mit dem Grundriß des Terrazzogebäudes von Nevalı Çori zunächst einmal »Felsentempel«.

In den folgenden Grabungskampagnen, über die ich gleich berichten möchte, wurden am Südhang des Göbekli Tepe vier im Grundriß vergleichbare Anlagen entdeckt und mit den Kennbuchstaben A–D versehen. Da wir mit Sicherheit feststellen konnten, daß der »Felsentempel« die für diese Kreisanlagen typische Grundrißform wiederholt, nennen wir ihn jetzt Anlage E. Dies ist eine ganz und gar erstaunliche Häufung von Gebäuden, die ihrer aufwendigen Ausgestaltung zufolge offenbar kultischen Zwecken dienten.

Am Westrand des Hügels hatten wir 1995 einen Bildpfeiler mit einer löwenartigen Darstellung gefunden. Eine 1996 unternommene Detailunter-

Werner Paetzke * Postfach 57* 48469 Hörstel

GEO
Gruner + Jahr AG & Co. KG
Druck- und Verlagshaus
z. Hd. Frau Ursula Koslik
Postfach
20444 Hamburg

[Ihre Zeichen / Ihre Nachricht vom]

[Unser Zeichen / Unsere Nachricht vom] 28. Januar 2008
Ha Schr. Hamburg, GEO.doc

LESERBRIEF

Betreff: Beitrag „Die ersten Tempel der Menschheit“

Die hohe Qualität der handwerklichen Bearbeitung und die Errichtung der monumentalen Stelen am Göbekli Tepe beweisen, dass es sich vor über 10.000 Jahren nicht um eine ungeordnete Horde sammelnder und jagender Primitiver handelte, die diese Bauwerke errichteten. Nur eine gut organisierte, ausreichend ernährte Gesellschaft ist zu diesen unglaublichen Leistungen in der Lage. Die Bildhauer- und Steinmetzarbeiten in dem spröden Kalkstein, ausschließlich mit Werkzeugen aus Feuerstein geschaffen, Hut ab!

Schade, dass dieser einmalige Entdeckung, bei der es sich um die „Mutter der Baugeschichte“ handeln könnte, mit völlig unnötiger Sensationshascherei noch ein Blut- und Totenkult aufgepropft wird.

Es kann sich auch ebenso gut um reine Zweckbauten, die zum Lagern von Getreide oder als Schutzräume dienten, handeln.

Zuzutrauen ist es den „Steinzeitmenschen“ am Göbekli Tepe allemal. Ohne Nahrungsbevorratung ist Urbanisation und Bauen in der vorliegenden Form nicht machbar!

Und warum darf ein Getreidesilo nicht mit Reliefs verziert werden?

Steinmetzmeister
Werner Paetzke
48477 Hörstel

Herrn
Werner Paetzke
Rodder Straße 57

48477 Hörstel

Erl.....
31. Jan. 2008
EINGEGANGEN

20444 Hamburg
Besuch: Am Baumwall 11
20459 Hamburg
Telefon (040) 3703-4476
Telefax (040) 3703-5648
reinecke.birgit@geo.de
Deutsche Bank AG Hmb
Konto-Nr. 03 22-800
BLZ 200 700 00
IBAN DE
30200700000032280000
BIC (Swift Code)DEUTDEHH

30. Januar 2008

Sehr geehrter Herr Paetzke,

vielen Dank für Ihren Brief. Wir freuen uns darüber, dass Sie unseren Beitrag über Göbekli Tepe so aufmerksam gelesen haben und als Kenner der Materie Ihre Gedanken und Überlegungen beisteuern.

Der Archäologe Klaus Schmidt musste feststellen, dass am Ort und in der Umgebung keine Hinweise auf Siedlungen zu finden sind. Die Besucher kamen also von weit her.

Die Vermutung, es könnte sich um Silos handeln, liegt deshalb nicht unbedingt auf der Hand, hatten die damaligen Bewohner doch bestimmt Interesse daran, ihre Vorräte griffbereit zu haben und ein wachsames Auge darauf zu behalten.

Mit besten Grüßen


Birgit Reinecke

Werner Paetzke * Postfach 57* 48469 Hörstel

GEO
Gruner + Jahr AG & Co. KG
Druck- und Verlagshaus
z. Hd. Frau Birgit Reinecke
Postfach
20444 Hamburg

[Ihre Zeichen / Ihre Nachricht vom]
30.01.2008

[Unser Zeichen / Unsere Nachricht vom] 6. Februar 2008
Ha Schr. Hamburg, GEO II.doc

LESERBRIEF

Betreff: Beitrag „Die ersten Tempel der Menschheit“

Vielen Dank für die zügige Antwort, nach dem ich vor Karneval floh und nun wieder am Schreibtisch bin, kann ich Ihren Brief beantworten.

Es ist natürlich möglich, dass die Steinzeitmenschen vom Göbekli Tepe das was wir heute voraussetzen alles nicht wussten und nach völlig anderen Mustern handelten, wie wir heute vermuten.

Warum sollten am Göbekli Tepe keine Menschen sesshaft gewesen sein, es könnten dort ohne weiteres 500 Lehmhütten oder Zelte gestanden haben, in denen sich lebhaftes urbanes Treiben abspielte, von den wir heute beim besten Willen nichts mehr auffinden könnten. Eine Lehmhütte oder ein Zelt nach 10.000 Jahren nachzuweisen ist genau so unwahrscheinlich, wollte man die Existenz eines Iglus nach der Schneeschmelze beweisen.

Wozu zum Beispiel benötige man die exakt gearbeiteten, „dichten“ Türeingänge oder Einstieglöcher aus Naturstein, von denen noch einige in hervorragendem Zustand vorhanden sind. Für mich handelt es sich um frühe „Dachflächenfenster“ die konstruktiv sauber durchdacht und ausgeführt sind. Außen ein tiefer Falz für das Auflegen der Dachkonstruktion, oben eine Aufkantung mit ebener Fläche und unmittelbar um den Einstieg eine kleine Dichtungslippe, die noch einmal 4 – 5 mm über der Aufkantung liegt und damit gewährleistet, dass der Abdeckstein absolut dicht aufliegt. Die gleiche Technik wurde noch im Mittelalter an gotischen Kathedralen angewendet, man legte einfach die Fuge höher, so dass kein Wasser eindringen konnte.

Bezeichnend ist auch, dass der große Einstiegsstein ziemlich genau im Zentrum des Gebäudes liegt. Das kann der Hinweis darauf sein, dass es sich um einen Stein handelte der den Einstieg in den Raum von oben gewährleistete und nach Einsturz des Daches einfach an Ort und Stelle liegen blieb. Die Position und die Stellung der Pfeiler deuten nach meiner Auffassung auf eine Dachkonstruktion hin.

Eigentlich unterstreichen Sie in dem letzten Satz Ihres Schreibens meine These, dass es sich um Silos handeln kann. Sie gehen auch davon aus, dass es

lebensnotwendig für die damaligen Bewohner war, ihre Vorräte griffbereit und geschützt zu haben.

Wir haben gerade in unserer Werkstatt einen Versuch unternommen mit Feuersteinen Kalksteine zu bearbeiten, die Ergebnisse sind erstaunlich!

Mit freundlichen Grüßen

RÜCK FAX

Anni Albers

Von: Meister, Martin (GEO) [Meister.Martin@geo.de]
Gesendet: Montag, 11. Februar 2008 19:01
An: info@paetzke.de
Betreff: Göbekli Tepe

Sehr geehrter Herr Paetzke,

vielen Dank für Ihr freundliches Interesse an meinem Artikel über die archäologischen Funde am Göbekli Tepe – ich habe mich darüber gefreut!

Auch wenn Prof. Schmidt für die fragliche Zeit eine Besiedlung der näheren Umgebung des Hügels derzeit ausschließt, haben Sie grundsätzlich mit Ihren Überlegungen recht: Behausungen sind damals natürlich nicht nur aus dauerhaften Materialien errichtet worden, auch Zelte oder Lehmbauten sind denkbar. Allerdings sollten Steingeräte und Funde von Knochen auf eine wirtschaftliche Tätigkeit hinweisen. Soweit mir bekannt, sind solche Artefakte und Fossilien aber außerhalb des gedachten Tempelbezirks nicht gefunden worden.

Mit Ihren Thesen zum Dachflächenfenster/Dacheinstieg liegen Sie dicht bei Prof. Schmidts Annahmen. Die Silo-Hypothese will ich ihm gern, Ihr Einverständnis vorausgesetzt, übermitteln.

Mit freundlichen Grüßen

Martin Meister
Geschäftsführender Redakteur Wissenschaft

PS: Durch Ihren Briefkopf aufmerksam geworden, bemerkte ich kürzlich am Hamburger Hauptbahnhof ein Firmenschild mit dem Namen Paetzke. Da es sich um Renovierungsarbeiten der Fassade in Natursteinoptik handelt, scheint es sich nicht um zufällige Namensgleichheit zu handeln...

Mit freundlichen Grüßen

Martin Meister

RICHTIG!

GRUSS
W. PAETZKE

GEO

Gruner+Jahr AG & Co KG
Redaktion

Besucher / visitors / visiteurs:
Am Baumwall 11
20459 Hamburg

Briefe / letters / courier:
Martin Meister, GEO, 20444 Hamburg

Telefon +49 / (0) 40 / 37 03-2093
Telefax +49 / (0) 40 / 37 03-5647
E-Mail meister.martin@geo.de
Web <http://www.geo.de>

FRÖHES SCHAFFEN

12.02.2008

Rendel Hallmeyer

Von: Rendel Hallmeyer
Gesendet: Donnerstag, 14. Februar 2008 09:00
An: 'Meister.Martin@geo.de'
Betreff: Göbekli Tepe

Sehr geehrter Herr Meister,

vielen Dank für Ihre freundliche Antwort auf mein Schreiben vom 6. Februar 2008. Ergänzend ist noch zu sagen, dass ich es für ausgesprochen unwahrscheinlich halte, das Tempel relativ gleicher Bauart an einem Ort in großer Anzahl errichtet wurden. Dafür gibt es Weltweit kein Beispiel. Tempel wurden immer der Nutzung oder der jeweiligen Gottheit als Sonderbauwerk gewidmet. Bei Silos, die einem bestimmten Zweck dienten und sich in ihrer Bauart bewehrt haben, ist das schon anders. Warum sollte man die Bauart eines Silos ändern, wenn sie sich als zweckmäßig erwiesen hat?
Das ist bis heute so geblieben!

Die einzigen Besiedlungsspuren am Göbekli Tepe, die man heute noch nachweisen kann, sind Steinwerkzeuge. Davon findet man allerdings Unmengen.

Mit freundlichen Grüßen / frohes Schaffen
Werner Paetzke

Werner Paetzke
Restaurierungswerkstätten
Natursteinarbeiten - Wasserstrahlschneidtechnik

Rodder Str. 57
48477 Hörstel, OT: Bevergern
Postfach 57, 48469 Hörstel
Telefon: 05459/93270
Telefax: 05459/932727

USt-IdNr. DE 125 540 046
Internet: www.paetzke.de
E-Mail: info@paetzke.de

14.02.2008

Werner Paetzke * Postfach 57* 48469 Hörstel
Deutsches Archäologisches Institut
Orient-Abteilung
z. Hd. Frau Claudia Beuger
Podbielskiallee 69-71
14195 Berlin

[Ihre Zeichen / Ihre Nachricht vom]

[Unser Zeichen / Unsere Nachricht vom] 25. Februar 2008
Ha Schr. Berlin, Dt. Archäologisches Institut.doc

Sehr geehrte Frau Beuger,

Göbekli Tepe lässt mich nicht los, ich habe den Versuch gestartet Stein mit Stein zu bearbeiten. Es hat mich sehr überrascht, dass das Ergebnis so ausfiel. Zu dem ich versehentlich einen Schönbrunner Sandstein mit „Feuerstein“ bearbeitet habe. Schönbrunner Sandstein enthält relativ viel Quarz und ist daher bedeutend abrassiver als Kalkstein. Mein Faustkeil blieb während der Bearbeitung verhältnismäßig scharf.

Angetrieben habe ich das Steinwerkzeug mit einem Holzknüpfel, die Bearbeitung mit einem Faustkeil als Einzelwerkzeug halte ich für unwahrscheinlich. Eher könnte es sich um eine Art Axt gehandelt haben, dabei ist es wieder sehr fraglich ob man den Faustkeil so fest mit der Axt verbinden konnte, dass er als Werkzeug für die Steinbearbeitung in Frage kommt.

Kurz gesagt, mit dem Einhändig geführten Werkzeug habe ich erstaunliche Ergebnisse erzielt. Jetzt müsste man die Bearbeitungsspuren miteinander vergleichen.

Anlage: Fotodokumentation und Korrespondenz mit dem GEO Magazin

Mit freundlichen Grüßen

Fotodokumentation:

25.02.2008



Feuerstein mit Wasserstrahl aufgetrennt vor der Weiterverarbeitung zu einem Steinmetzwerkzeug.



Steinmetzwerkzeug aus Feuerstein, ca. 10 cm lang

Fotodokumentation:

25.02.2008



Grob zugerichtete Fläche,
Vordergrund
Steinmetzwerkzeug aus
Feuerstein, die Schneide
zeigt kaum
Verschleißerscheinungen.



Einfaches Kreisornament mit
dem Steinmeißel
ausgearbeitet, nicht geritzt,
sondern ausschließlich mit
dem Knüpfel
durchgearbeitet.

Fotodokumentation:

25.02.2008



Oberfläche des Kreisornaments geschichtet, dafür wurde ein zufällig hohl ausgebrochener Stein benutzt.



Fertig gestelltes einfaches Ornament mit dem Steinwerkzeug, die Spitze ist leicht abgestumpft.

Fotodokumentation:

25.02.2008



Kleines Ornament mit Oberflächenbearbeitung, alles mit Feuerstein, Arbeitszeit ca. 45 Minuten. Sandsteinmaterial: Schönbrunner Sandstein.

Werner Paetzke * Postfach 57* 48469 Hörstel
Deutsches Archäologisches Institut
Orient-Abteilung
z. Hd. Frau Claudia Beuger
Podbielskiallee 69-71
14195 Berlin

[Ihre Zeichen / Ihre Nachricht vom]

[Unser Zeichen / Unsere Nachricht vom] 27. Februar 2008
Ha Schr. Berlin, Dt. Archäologisches Institut.doc

Sehr geehrte Frau Beuger,

der Gedanke, dass es sich bei den Räumen am Göbekli Tepe um Silos handelt, lässt mich einfach nicht los. Wenn es sich bei den Bauten um die Mutter der Europäischen Baugeschichte handelt, so handelt es sich nach meiner Auffassung bei dem Zweck der Gebäude um den Vater der „Vermögensbildung“. Ich gehe davon aus, dass es zur damaligen Zeit keine „Währung“ in üblichem Sinne gab. Man betrieb Tauschhandel mit Lebensmitteln und anderen zweckmäßigen Gegenständen. Mit der Möglichkeit Getreide über einen längeren Zeitraum zu lagern, war man gleichzeitig unermesslich „reich“.

Und, gibt es einen Grund dafür das „Bankgebäude“, in dem der Reichtum geschützt lagert, nicht so wie wir es heute noch praktizieren, wertvoll auszuschnücken?

Mit freundlichen Grüßen